

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 31 (1926-1927)
Heft: 24

Artikel: Die neue Schule in Amerika : von Miss Gail Harrison, Leiterin der Übungsschule des Abraham Lincoln-School Teachers College in New York
Autor: L. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort **Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats** Nachdruck wird nur mit besonderer
Ein Zufluchts- und ein Sammelort! Erlaubnis der Redaktion gestattet

ABONNEMENTSPREIS: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr * **INSERATE:** Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 20 Rp. * Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern * Adresse für die REDAKTION: Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen * Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Olga Meyer, Zürich; Frl. Elisabeth Müller, Thun; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Marg. Nötiger, Aarau; Frl. H. Stucki, Bern; Frl. F. L. Bommer, Frauenfeld; Frl. Wahlenmeyer, Zürich.

Inhalt der Nummer 24: Die neue Schule in Amerika. — Die Schule in Pilna. — Eine Schweizer „Singwoche“. — Neues von der „Saffa“. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate. Inhaltsverzeichnis vom XXXI. Jahrgang

Die neue Schule in Amerika.

Von Miss Gail Harrison, Leiterin der Übungsschule des Abraham Lincoln-School Teachers College in New York.

Das war ein guter Entschluss meiner Kollegin von der Locarno-Konferenz, dass sie Miss Harrison gleich beim Wort nahm, als sie im Laufe einer Unterredung sagte: «J'll come and help you.» Was wollte sie helfen? Neue Theorien, begeisternde Sätze sprechen, die für Augenblicke ein schönes Feuer entzünden, das der Unbill der Wirklichkeit doch nicht stand hält?

Miss Harrison hat mehr gebracht, nämlich Botschaft von wirklicher, lebendiger und bewährter Praxis. Samstag vormittags war es, nach der ersten Schulstunde, als sie ihren schwarzlockigen Kopf ins Schulzimmer streckte und uns wie alte Freunde begrüßte. Ihre Blicke gingen durchs Schulzimmer, auf dessen grossem Arbeitstisch eben ein Segelschiff stand. Auch die Zeichnungen an der Linoleumwand, die Scherenschnittarbeiten liessen erkennen, dass sich das Interesse des Unterrichts in diesem Augenblick auf Schiffe und Wasser konzentrierte. Worte in fremder Sprache forderten anfänglich die Heiterkeit der Kinder heraus, bis ihnen die Uebersetzung den Sinn der Worte klar machte. In einem grossen Schiff ist diese Dame über das Meer gefahren, sieben Tage und Nächte lang. Unten in einer Kabine hat sie geschlafen, oben auf dem Verdeck ist sie spazieren gegangen. Die Kinder sind aufmerksam, rücken immer näher, um die neue Lehrerin zu hören und zu sehen. «Und in der Nacht», so erzählt sie, «bin ich manchmal auf das Verdeck gegangen und habe hinaufgeschaut zu den Sternen am dunkeln Himmel. Einige Sterne bilden, durch gedachte Linien verbunden, das Bild eines Bären. Miss Harrison zeichnet auf einer kleinen Schülertafel das Sternbild des grossen Bären, dann dasjenige des kleinen Bären und erklärt den Kindern, dass der Endstern des kleinen Bären

der *Polarstern* sei, nach welchem die Schiffer mit Hilfe des Kompass den Kurs des Schiffes richten.»

Die Aufmerksamkeit der Kinder wächst, und mit Staunen folgen sie den Erzählungen über das Sternbild des Adlers (des Sessels), der Cassiopaia, des Kreuzes. « So », sagt Miss Harrison, « unterlassen wir in Amerika nicht, schon jungen Schülern einfache astronomische Erklärungen zu geben, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Diese kindlichen Auffassungen bilden für später, wenn die höhern Studien beginnen, die aperzipierenden Vorstellungen. Auch Ereignisse des täglichen Lebens werden auf allen Schulstufen dem jeweiligen Verständnis entsprechend behandelt, so dass die Arbeit der Schule stets in Fühlung steht mit dem wirklichen Leben.

Lindbergs Ozeanflug regt die Kleinsten an zum *Zeichnen* eines Flugzeuges, die Grösseren zum *Konstruieren eines Aeroplans*, andere ziehen im Geschichtsunterricht eine Parallele zwischen der Fahrt des Kolumbus und jener Lindbergs.

Kinder, kennt ihr die Geschichte von den drei Bären?¹ Alle Kinder in Amerika kennen sie », sagt Miss Harrison. « Ich will sie euch erzählen. »

Wir siedeln in das Schulzimmer der tapferen Kollegin über; das Kollegium des Schulhauses mit. Und dann erzählt Miss Harrison dies einfache Märchen mit seiner entzückenden Klarheit und Anschaulichkeit, mit seinen so köstlich wirkenden Wiederholungen und mit seinem bündigen, so viele Denkmöglichkeiten offen lassenden Schluss.

Nachdem ein Teil des Märchens übersetzt worden war, erklärten die Kinder plötzlich, sie verstünden, man müsste nicht mehr übersetzen. Mienenspiel und Gebärden der Erzählerin waren so packend, so mitreissend, dass sie Aufmerksamkeit und Verstehen zum vornherein sicherten.

Durch die Klasse selbst wurden dann einige Kinder bestimmt, die das Märchen dramatisch darstellen sollten. Die Gewählten versetzten sich denn auch ausgezeichnet in die Rollen des Vater-Bärs, des Mutter-Bärs, des Bebi-Bärs und des kleinen Mädchens.

Wie sehr Erzählung und Darstellung Eindruck gemacht haben, mag daraus hervorgehen, dass in allen Schulzimmern die « Drei Bären » gespielt, gezeichnet, gemalt werden. Dieses sich Versetzenkönnen in die Rolle eines andern Wesens ist ja eine der Grundlagen auch des Lesens.

Die Stunden im Schulzimmer bildeten das schöne Vorspiel zum Abendvortrag von Miss Harrison.

Wie können wir die Kinder durch Freiheit zu erfolgreichen, guten, ihre Freiheit im Sinne der Selbstverantwortung auffassenden Menschen erziehen ?

Freiheit ist die unerfüllte Sehnsucht ganzer Völker, wie sie die Sehnsucht des einzelnen ist. Jeder sucht möglichst viel davon zu erlangen, nicht jeder weiss guten Gebrauch von seiner Freiheit zu machen. Für die Kinder hielt man Freiheit für ein gar gefährliches Element, das man ihnen möglichst entziehen zu müssen glaubte.

Gefangen in den Schulbänken, zu stundenlangem Stillsitzen und Zuhören verurteilt, werden die Kinder nach Leib und Seele in ihrer natürlichen Ent-

¹ Kolleginnen, wenn Ihr so freundlich sein wolltet, einmal auf eine in der „Lehrerinnen-Zeitung“ gestellte Frage zu antworten, so würde ich Euch fragen: Soll ich die Geschichte von den „Drei Bären“ und die Geschichte von der „Kleinen roten Henne“ in einer Beilage der nächsten Nummer erzählen? Ihr könntet dann Abzüge davon bekommen als Lesestoff für das II. Schuljahr. Wollt Ihr?
Die Redaktion.

wicklung gehemmt. Der Lehrstoff besteht aus Abstraktionen, welche die *Erwachsenen* für die Kinder ausgedacht haben. Ihn den Kindern einzutrichtern, werden die geistreichsten Methoden ausgeklügelt, die aber dem Kinde oft nur neue Schwierigkeiten bedeuten, die entweder Umwege sind oder weitab führen vom gewünschten Ziel. Wie voll von Unternehmungslust und Tatendrang kommen die Kleinen zur Schule, um dann dort zu erfahren, dass ihre erste Pflicht sei, ruhig zu sein, nichts zu tun mit den nach Bewegung hungernden Gliedern, damit der Geist, der Verstand, um so tätiger seien.

Aber siehe da, Körper und Geist sind in enger Wechselbeziehung, und wenn der eine zur Unbeweglichkeit gezwungen wird, steht auch der andere in Gefahr, zu erlahmen. Das wird so weitergeübt durch lange Jugendjahre. Dann öffnet sich das Schultor und hinaus in die goldene Freiheit stürmt die Jugend. Die langersehnte Freiheit aber wird nun falsch verstanden, missbraucht, und das neue Missgeschick ist da. Wie soll man das Geschenk der Freiheit richtig würdigen und gebrauchen, wenn man es nicht von frühester Kindheit an gelernt hat? Ausleben, tun, was man will, das ist der Inhalt des Begriffes Freiheit unzähliger ins Leben hinaustretender junger Menschen.

Ach, viele bringen aus den Schuljahren nicht einmal die rechte Lust zur Arbeit mit, die vor den Gefahren der Freiheit zu bewahren vermöchte, sie haben nicht schon von Klein auf die Freude an erfolgreicher Arbeit kennengelernt, unsicher tastend, suchen manche «irgendwelche Beschäftigung» oder einen Beruf, «ohne Berufung» dafür zu haben; sie geraten wieder in ein bitteres *Müssen*, statt in ein freudiges *Arbeitenwollen*. So wirkt die Unterdrückung des Tätigkeitstriebes, die Beraubung der Freiheit für viele, viele Menschen für das ganze Leben verhängnisvoll.

Das hat man in Amerika längst erkannt und hat die besten Denker und Praktiker aufgefordert, Mittel und Wege zu suchen für eine Gestaltung des Schulbetriebes, welcher dem Kinde während eines grossen Teiles der täglichen Schulzeit freie Bewegung bei schöpferischer Tätigkeit gestattet. Gewiss kommen auch die Schulfächer Lesen, Schreiben, Rechnen zu ihrem Recht, aber sie beherrschen nicht wie bei uns fast ausschliesslich den Unterrichtsplan.

In besonderen Laboratorien haben Psychologen und Mediziner z. B. genau erforscht, welches die geistigen Vorgänge beim Lesenlernen sind, wieviel Zeit dazu erforderlich ist, und welche Heilmittel für solche zu verwenden sind, die für das Lesenlernen ganz besonders unbegabt scheinen. Auf diese streng wissenschaftlichen Ergebnisse kann die Schule sich beim Leseunterricht stützen. Sie muss nicht lange Zeit und Kraft verlieren, um *selbst* zuerst die besten Wege zu *suchen* und hundert Irrtümer wieder gut zu machen.

Jede der täglichen Leselektionen kann einen Höchsterfolg zeitigen, der hemmungslos sich Tag um Tag vergrössert, der dem Kinde Befriedigung gibt und es deshalb beglückt, und den Wunsch, vorwärts zu kommen, in ihm lebhaft werden lässt. Dieses bewusste Vorwärtskommenwollen hilft natürlich durch die sich steigenden Schwierigkeiten hindurch.

Niemals kann bei dieser Unterrichtsweise das Gefühl der Unfähigkeit in einem Kinde aufkommen; denn die Geschicklichkeit eines Schülers wird nicht im Vergleich zu derjenigen eines andern beurteilt, sondern es werden einzig des einzelnen Kindes eigene Fähigkeiten dabei in Betracht gezogen.

Es kommt vielmehr darauf an: 1. Tut jedes Kind wirklich soviel in seinen Kräften steht? 2. Haben wir seine spezielle Fähigkeit genau festgestellt?

3. Wenn sich darin ein bedeutender Mangel zeigt, bringen wir das heilende Verfahren in Anwendung.

Der erfahrene Lehrer, der mit dem Lesen beginnt, wird das ganze Interesse, das beste Unterrichtsmaterial daran wenden, um die tägliche Lektion vollwertig zu gestalten. Haben die Kinder die Technik des Lesens erfaßt, so werden nicht alle Schüler einer Klasse gezwungen, dasselbe Buch zu lesen. Jedes Kind geht in seinem individuellen Tempo weiter, wird nicht zurückgehalten durch die langsamer Lernenden und nicht gehetzt durch die rascher Fortschreitenden.

Wenn man aber so bemüht ist, die Lesekunst zu entwickeln, so hütet man sich, Lehrgegenstände gleichzeitig neben dem Lesen zu betreiben, welche stören und geistige Verwirrung schaffen — und dazu gehören z. B. das Schreiben und das Lautieren. So, wie es mit dem Lesen gehalten wird in bezug auf den Aufbau auf wissenschaftlicher Forschung, mit dieser Oekonomie an Zeit und Kraft, mit dieser Anpassung an das individuelle Fortschreiten des einzelnen Schülers, so geschieht es natürlich auch in Rechnen und Schreiben.

Von der täglichen Schulzeit $8\frac{1}{2}$ bis 1 Uhr müssen auf die obigen Fächer höchstens zwei Stunden verwendet werden, die übrige Zeit ist frei für selbstgewählte, schöpferische Tätigkeit im Schulzimmer oder im Schulhof.

Die Schulzimmer sind Arbeitsräume, Laboratorien ohne Schulbänke, die zu gezwungener, ungesunder Haltung verurteilen. Man sitzt auf (oft selbstgezimmerter) Stühlen und an ebensolchen Tischen, wobei es vorkommen kann, dass die Tischplatte früher einmal ein Fassboden war.

Schränke sind in grosser Zahl vorhanden, um Arbeiten oder Arbeitsmaterial aufzunehmen. Den Wänden entlang laufen breite Schiefer- oder Linoleumtafeln, wie sie auch im Schulhof zu finden sind.

Die zahlreichen Lichtbilder zeigten so recht das eifrige Schaffen des jungen Volkes. Schon fünfjährige Kinder, Knaben und Mädchen, erstellen nach eigenen Plänen Schiffe, Häuser, Brücken, Wagen, welche für den wirklichen Gebrauch dienen können; wählen die Farben zur Bemalung und zu den Verzierungen, für die sie nicht selten die Motive in Museen aufsuchen.

Es wird gemalt, gezeichnet, geformt, konstruiert, gebaut, alles mit dem Material, das dem Wesen des herzustellenden Gegenstandes entspricht.

Lehrer und Lehrerinnen werden nur als Berater herangezogen. Da zeigt sich dann die Notwendigkeit für die Lehrkräfte, in allen möglichen Techniken bewandert zu sein. Wenn z. B. beim Erbauen eines Hauses es den betreffenden Kindern einfällt, ein Radio einzurichten und sie dabei auf unüberwindliche Schwierigkeiten stossen, dann käme die Lehrerin übel in Verlegenheit, wenn sie nicht fähig wäre, mit gutem Rat zu helfen. Immerhin mag es für geistig rege Menschen angenehmer sein, ihre Zeit, also die Nachmittage dazu zu verwenden, sich durch Fortbildung auf der Höhe zu halten, als in einem Schulbetrieb die Kräfte für Unterdrückung des jugendlichen Tätigkeitstriebes und für geistlosen Drill aufzureiben.

Das werktätige Schaffen der Kinder liefert stets die natürlichen Sachgebiete für Rechnen, Sprache, Aufsatz, Naturkunde. Es trägt bei zur Entwicklung und Kräftigung der Muskulatur durch weitausholende Armbewegung beim Hämmern, Heben, Schieben, Zeichnen an die Wandtafel. Bücken, Strecken, Drehen stärken Rücken und Bauchmuskulatur.

Die Arbeit bringt es mit sich, dass die Kinder einander beraten, einander handreichen, helfen, auch gegenseitig Kritik üben, all das, was sie später auch üben müssen, das Leben in der Gemeinschaft. Hier in dieser Arbeit liegt sozusagen der Brennpunkt für Bildung richtiger Freiheitsauffassung. Sie geschieht ohne Wortemachen durch das unmissverständliche Gebot des praktischen Lebens.

Noch ein überaus wichtiges Moment tritt bei dieser freien, schöpferischen Tätigkeit ans Licht. Jedem Kinde kommt im Laufe der Zeit immer klarer zum Bewusstsein, für welches Arbeitsgebiet es am meisten Lust und Anlage hat. Der Weg, auf dem es zur erfolgreichen Persönlichkeit werden kann, liegt klar vor ihm.

Schon das sechsjährige Kind lässt die Führernatur in sich erkennen, den Erfindergeist, die künstlerische Begabung, kein zum Lichte drängendes Talent wird durch Gleichmacherei niedergedrückt. Es gibt später weniger Minderwertigkeitskomplexe zu kurieren.

Der Respekt vor jeder Arbeit, wenn sie mit äusserster Gewissenhaftigkeit geleistet wird, ist einer der demokratischen Züge des amerikanischen Volkes.

Die schöpferische Tätigkeit der Schüler ist es auch, welche das *Elternhaus* für die Schule interessiert; denn die Kinder bringen fertige Arbeiten nach Hause, erklären ihre Entstehung, verlangen Material oder guten Rat. Miss Harrison erzählte, dass ein Kind in der Schule einen besonders einfachen, praktischen Kindersessel planierte und dann erstellte. Später habe es sich gezeigt, dass alle Kinder jener Gruppe daheim einen solchen Sessel schreinerten.

Von allen Seiten kommt denn auch die Bitte, man möchte helfen, solche Schulen einzurichten und Miss Gail Harrison ist kreuz und quer durchs Land gereist und hat in kleinen und grossen Städten vor Tausenden den Plan des Lincoln-School Teachers College entwickelt. Hunderte von Besuchern lassen sich in die Arbeitsweise dieser Schule einführen.

Technische Kurse werden veranstaltet — die Mütter werden unterrichtet über das Wesen der neuen Schule. Was denn die Schulbehörden dazu sagen, wurde gefragt.

Da meinte die Referentin: Die starr am Althergebrachten festhaltenden Leute in den Behörden sind unser « greatest trouble ». Wer alt an Jahren, aber jung im Geiste ist, der schadet dem Fortschritt nicht. Jung bleiben zu können ist für die an der Jugend arbeitenden Menschen das Geheimnis des Erfolges.

Woher sind die Mittel für diesen teuren Schulbetrieb zu bekommen? Miss Harrison erklärte, dass die Eltern, welche den Wert dieser Schulung erkennen, gerne Opfer bringen, wenn nicht an Geld, so doch an Arbeitsmaterial. Auch werde der Blick der Lehrkräfte geschärft, so dass sie da und dort ein Stück Holz, das sich in eine Tischplatte umwandeln lasse (Fassboden), eine Orangenkiste, ein Traubengitter, Stoffreste entdecken, die sich zur Verarbeitung eignen.

Würden die Mütter, meint Miss Harrison, mehr Verantwortung für ihre Kinder fühlen, so könnten sie das Geld, das sie für Puder, Schminke, Zigaretten, Kino ausgeben, an die bessere Erziehung der Nachkommen wenden.

Die Lösung der Abrüstungsfrage würde in den Staaten viele Millionen frei machen, die der Volksbildung dienen könnten, möchten wir hinzufügen.

Ein neues Geschlecht, das durch Freiheit zur Freiheit erzogen ist, das mit der Freude an der Arbeit und mit dem Vertrauen, im Leben mit Erfolg tä-

tig sein zu können, aus der Schule tritt, wird weniger in Gefahr kommen, seine Freiheit als Zügellosigkeit und Willkür aufzufassen und dadurch straffällig zu werden.

Tüchtige, charaktervolle Bürger werden dem Staate wieder einbringen, was er an Mehrleistungen für die Schule ausgegeben hat.

Die Kritik wird natürlich auch diesem Erziehungsplan gegenüber einsetzen und vor allem eine Gefahr erblicken in dem stark auf das Materielle gerichteten Zug desselben. Wir müssen demgegenüber nochmals betonen, dass es in Locarno vor allem die amerikanischen Referenten waren, die den wohltuenden Eindruck machten, dass ihnen Erziehung stark Herzenssache, Gefühlssache sei, dass sie ganz gewiss nicht vergessen, auf jene Vergeistigung der werktätigen Arbeit hinzuarbeiten, welche allein alle Arbeit zum Segen für das Individuum, wie für die Gesellschaft werden lässt.

L. W.

Die Schule von Pila.

Von einer Lehramtskandidatin.

In der Nähe von Intragna, im Centovalli, liegt das kleine Dörflein Pila. Es hängt an einem steilen Hang, der jäh zu einem tief unten sich windenden Bach abstürzt. Ginster und Gestrüpp bedecken den Hang; Ziegen finden dort kärgliche Nahrung. Doch um die wenigen Häuser von Pila herum sind mit grosser Mühe einige Aeckerlein und Rebärten angepflanzt worden. Das Dorf steigt den Hang hinauf; *ein* Haus steht fast über dem andern. Zuoberst liegt das kleine Schulhaus, mit einem mässig grossen Schulzimmer unten, und einer kleinen Lehrerwohnung oben.

In diesem kleinen, verlorenen Dörflein hält eine junge Lehrerin Schule, und zwar nach neuester Methode, nach einer Methode, die in einigen wenigen Schulen erst ausprobiert wird. Die Lehrerin, Fräulein Sartori, wurde im Seminar in Locarno geschult und unterrichtete sich dann selbst weiter durch Kurse und Bücher. Sie interessierte sich besonders für die Methode Montessori und wendet diese jetzt in ihrer Schule an; jedoch so, dass sie sie Land und Leuten anpasst.

Die Schule Fräulein Sartoris ist nicht unbekannt geblieben. In einer römischen Lehrerzeitung ist ein Aufsatz über « die Schule von Pila als Spiegel einer Welt » erschienen, verfasst von Lombardo Radice, Professor an der Lehramtsschule in Rom. Er ist voll Lobes über die Schule, die in stetem Zusammenhang mit dem täglichen, harten Leben steht, und in der die Kinder sich geben, wie sie sind, jedes seiner Eigenart gemäss und in ungebrochener, kindlicher Lebendigkeit.

Doch gehen wir in die Schule selbst. Ich bin schon mehrere Male dort gewesen, jedesmal mit grosser Freude; auch letzten Frühling habe ich sie besucht.

Eines schönen Morgens stiegen meine Freundin und ich den Zickzackweg nach Pila hinauf. Oben angekommen, traten wir in den kleinen Vorraum vor dem Schulzimmer. Da lag am blossen Boden eine plastische Darstellung von Pila und Umgebung: Aus Sand waren die Berge geformt, Holzstückchen bezeichneten die Häuser, Papierstreifen die Wege, die die Häuser mit der Umgebung verbanden.